

Es Intermezzo

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 1-3 [i.e. 4-5]

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es Intermezzo.

... „Das isch der gröscht Luftibus wo umelauf“, het sech jetz der ander afa eryfere, „är wär da us üsem Dorf, aber als ganz junge Pursch isch er vo deheime furtglüffe un isch i frömdi Chriegsdienschte. Z Afrika inne isch er du desertiert, u derna isch er i allne Länder umegwalzt u het gläbt, daß es em Tüfel drab gruuset. Ungschickte wär er grad nid gsi, aber er het ging alls nache verputzt. Syner Lüt het er um Huus u Hof bracht. Wo der Chrieg isch cho, isch er einisch z Nacht derhärcho u bringt uf alls ufe no son es Haaghuuri vo Wybervölchli mit un e Raglete chlyni Chinn. Ja, dä het is öppis Schöns uf e Buggel glade. Jetz chöü mer die halbverhungereti u verlumpeti Bande gaume uf der Gmeinn. — U de wott de so eine no cho muule u usehöüsche u gusle! — We de e settige Fotzel u Lump no wott afa sozele, so isch er de gly alte gnue hie im Dorf. Es isch de z Worbe unne oder z Chühliwil no vil Platz für settigs Pack. — Mi het ne jetz z Gottswille dert im alte Sagistöckli la undereschlüüfe, aber wen er sech nid züpft, so gheie mer de die ganzi Näschtete use.“ —

Jetz han i gnue gwüßt. Es isch eso gsi, wien i dänkt ha. Es isch e verfählti Existänz gsi, e Möntsch, wo ds Schicksal unbarmhärzig umenanderegjagt het, wo ruelos i der Wält ume isch tribe worde u wo sy Jugettorheit schwär het müesse büesse. Arm u verbitteret isch er wider i die alti Heimat cho u wird jetz da verspottet u verachtet vo allne. „Är isch sälber d schuld, är het's eso wölle ha!“ säge d'Lüt. — U im Dusel vom Alkohol, däm er halt leider Gottes o underlägen isch, het er sech nid meh chönne meischtere u het sym Eländ müesse Luft mache. U fasch mueß me sy Wuet begryfe, wo ne packt het gäge syner alte Schuelkamerade, wo jetz alls flotti, rychi Pure si worde u wo ihri Sach am Schärme hei. Un i ha dä Ma ömel nid chönne verdamme, u die Chinn hei mi längersi meh duuret. I ha e frömdi, stilli Frau gseh i mene fyschtere, freudlose Stubeli im Sagistöckli unne, e frömdi, chrankni Frau, wo der Tod scho zu den Augen useluegt u wo Chummer u Not fröhzytig töufi Grebli zoge hei uf ihrem bleiche schmale Gsicht. — Es het se vilich hert gha, vo ihrem Land u ihrne Lüte furt zgah un i d'Heimat vo ihrem Ma z zieh. Aber sie het eso vil ghört gha vo der schöne u „vilgerühmte“ Schwyz, daß sie wird ghoffet ha, es gang ne de dert wider besser. I däm Land, wo d'Barmhärzigkeit u d'Nechsteliebi heimatberächtigt sy, da wärdi ne de die guete Lüt scho wider hälfe, daß sie si ume chönn chehre. — Aber vo alle däm het sie du nüt atroffe. Sie het müesse erfahre, daß d'Lüt im schöne freie Schwyzerland grad eso ufrüntli u hert u chalt u gyttig chöü sy, wie a mene andere Ort. — Sie het die Wält nid

verstanne, wo sie jetz drinne het müesse läbe. D'Sprach het se trennt vo den andere Möntsche, un ihri Art z'dänke u z'handle si re ersch fremd gsi. So isch sie einsam blibe im verlotterete Hüsli, het gchummeret Tag für Tag für ihre Ma u ihri Chinn, u nie, nie het se en anderi Frau vom Dorf agredt oder ere es guets Wort gäh.

Us: Friesli, 1924.

Der Glückshoger.

I der Nidegg unne, i däm Egge, wa d'Seise u ds Schwarzwasser zsämeplötsche, stit der Glückshoger. — Warum man ihm iigetlig eso siit? I wiiß es gwünd o nid rächt. Eh weder nid, wil d'Lüt wa früejer dobe gwohnt hii, geng hii Glück ghäbe in allem. Sie sy o e chlii nööcher bim Himel gsi weder die annere zringsum — es cha sy, daß das es usgmacht het; sövel ischt sicher, die uf em Glückshoger sy geng zfride u glücklich gsi, u drum het se de o menge Puur benydet um ihres stille Glück, wen er scho sälber vil ds größer Hiimet het ghäbe u vil meh Gäld am Ziis. Huus ischt o mengs hoffartigers gstanne im Lann ume, aber so gäbigs u sufers nid mengs, wen es scho nume ischt e Tätschhütte gsi. — Es git nüt Schönners im Guggisbärg obe als eso ne Tätschhütte. Nider u zsämetätscht sy sie, aber was unner em Schwaardach vürhegügelet, ischt hiimelig u sunnig. Ufem flache Dach ischt früejer e ki gnagleti Schindle gsi — ma het se gschwaaret mit Stiene, oder wie ma siit, mit zäntnerige Dachnagle. Zmitts dürhe giit gwöhnlig ds Tenn, uf ii Syte use ischt der Stal un öppe es Chällerli oder Butiggli, änevür use gugget ds Stubewäse u d'Chuchi. — So het's o uf em Glückshoger usgseh, nume het de dises no es alts Friburger Dechelchemi ghäbe u vor em Firschholz ischt no e alte Stiere- oder Chalbergrinn ufgmacht gsi. Ma siit, das chömm no va mene alte Gluube nahe, daß ma es Huus so mit emene Grinn garniert hiigi, ma hiig das gmacht, daß es bewahrt blybi vor Blitz u allem Unglück. A tiil miine, das chömm no va de Hiide nahe u säge settigne Hüser Hiidehüser. — Was iim uf em Glückshoger no bsunnerbar het gfalle, die Hütte het leng briit Luubi ghäbe mit prächtig gschnitzte Stüde u Balke. U we scho ds Holz vam Huus vor Elti fasch schwarz ischt gsi, umso schöner het si de die fyn uszaggeleti Luube gmacht; eso ne hiitergfäkti Luube unner emene fiischtere, große Dach, es ischt wie-n-es wyßes Spitzeli oder sufers Rüschele a mene schwarze Mantli — es putzt eso schön use, u we de im Summer vor de Pfeischtere dürhe no fiischerroti Nägeli u wüehlegi Granium zündtet hii, oder im Herbscht d'Büüm va'r Hostatt sy voll Biri u Oepfle u